

Die Goldmünzen Karls I. im damaligen Zahlungsverkehr

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **53 (1974)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aragonesische Wappen, auf der Rückseite den hohenstaufischen Adler (mit oder ohne Krone) und tragen die Umschriften:

Vs. (innen): ✠ • P • DEI • GRA • ARAGON • SICIL' • REX •

(außen): ✠ • SARMMA • POTENCIA • EST • IN • DEO •

Rs. (innen): ✠ COSTA • DEI • GRA • ARAG • SICIL' • REG

(außen): ✠ XPS • VINCIT • XPS • REGNAT • XPS • IMPAT



Abb. 18

Goldpierrealis.

Messina, seit 1282.

Mit kleinen Änderungen der Legenden wurde diese Münze auch noch unter Peters Söhnen Jakob II. (1285–1296) und Friedrich III. (1296–1337) weitergeprägt⁴².

Damit hatte das von Kaiser Friedrich II. im Jahre 1231 geschaffene Goldwährungssystem in Unteritalien und Sizilien sein Ende gefunden und an die Stelle des von ihm eingeführten Münznominals mit dem Wert einer viertel Goldunze, das sich in den 100 Jahren seiner Existenz vom Augustalis zum Realis und von diesem zum Saluto und Pierrealis gewandelt hatte, traten in zunehmendem Maße Münzen, die – wie der Floren und der Dukat – nur noch einer fünftel Goldunze entsprachen⁴³.

12. Die Goldmünzen Karls I. im damaligen Zahlungsverkehr

Während sich aus den angiovinischen Archiven in Neapel ergibt, daß allein zwischen 1279 und 1283 rund eine Million Goldsaluti geschlagen wurden (das sind fast 4,5 Tonnen Feingold!), liegen über das Prägevolumen der heute so seltenen Realen leider keine Zahlenangaben vor. Nichtsdestoweniger steht außer Zweifel, daß auch sie in größeren Mengen hergestellt worden sind und zu ihrer Zeit in Italien und selbst in Frankreich eine gängige Münze waren.

⁴² Zu den Pierrealen siehe R. Spahr. Seit 1282 wurden in Messina auch sehr ähnliche silberne Pierrealen geprägt.

⁴³ Auch die um 1337, wahrscheinlich in Antwerpen, auf den Namen Ludwigs IV. geschlagenen Goldenen Schilde (Durchmesser = 30 mm) – die ersten Goldmünzen eines deutschen Kaisers nach Friedrich II. – hatten noch den gleichen Wert wie der Augustalis.

Wir kennen immerhin 25 Vs.- und 41 Rs.-Stempel, und im Gegensatz zu Goldprägungen wie dem «golden penny» Heinrichs III. von England (1257) und dem «denier d'or à l'écu» Ludwigs IX. (1266), denen kein praktischer Erfolg beschieden war, wird der Realis (häufig allerdings unter der Bezeichnung «Augustalis») immer wieder in Münzedikten und sonstigen Dokumenten erwähnt, und dies sogar noch nach 1278, also zur Zeit des Saluto.

So erfahren wir aus Berichten über französische Messen seine Kursnotierung. Ende 1270 befiehlt Karl, daß in Messina für König Philipp III. von Frankreich 400 Mark «auro de paleola» zu Tari und «Augustalen» vermünzt werden. Im Jahre 1278 erscheinen unter den königlichen Einnahmen aus den Provinzen neben rund 40 000 Goldflorenen und 12 000 Unzen Tarigold auch 9464,5 Goldunzen in Form von «Augustalen», also 37 858 Realen, und noch 1286 werden «Augustalen» neben Florenen und Saluti im Zusammenhang mit einem Darlehen des Papstes genannt⁴⁴.

Für eine ungefähre Schätzung des Wertes der Goldmünzen Karls dürften einige Beispiele aus dem damaligen Zahlungsverkehr interessant sein. Da verschiedene Nominale genannt werden, folgen hier zur Erleichterung der Umrechnung zuvor die wichtigsten Wertrelationen für die Rechnungsmünzen und die tatsächlich ausgeprägten Stücke.

1 Goldpfund	= 12 Goldunzen	= 360 Tari	= 7200 Gran
	1 Goldunze	= 30 Tari	= 600 Gran
		1 Tari	= 20 Gran

Einander wertgleich waren einerseits:

1 Realis = 1 Goldsaluto = 1 Goldpierralis = 1 Hafsiden-Doppeldinar = $\frac{1}{4}$ Goldunze und andererseits:

1 Genovino = 1 Floren = 1 Dukaten = $\frac{4}{5}$ Realis = $\frac{1}{5}$ Goldunze.

Ein wichtiger Ausgabenposten in Karls Budget waren die 8000 Goldunzen (= 32 000 Realen), die er an den Papst als Jahreszins für die Belehnung mit dem Königreich Sizilien entrichten mußte. Dieser Betrag entsprach ungefähr den jährlichen Nettoeinnahmen aus seinen Grafschaften Anjou und Maine⁴⁵.

Auch sein zweiter Königstitel – von insgesamt vier! – war mit finanziellen Verpflichtungen verbunden: An Maria von Antiochien, Tochter Boemunds IV., hatte er für die Abtretung ihrer Ansprüche auf den Thron von Jerusalem einmalig 1000 Goldpfund zu zahlen und außerdem eine Jahresrente von 4000 Pfund Turnospfenigen (= 1600 Goldunzen). Großzügig erwies er sich in seinem Testament, in dem bestimmt war, nach seinem Tode 10 000 Goldunzen – also etwa die Nettoeinkünfte eines Monats aus dem Königreich Neapel – an die Mitglieder des Hofstaates zu verteilen.

⁴⁴ E. Kantorowicz (Bd. 2, S. 262–263) zitiert diese Dokumente als Beweis dafür, daß der Augustalis Friedrichs II. auch noch in diesen Jahren im offiziellen Zahlungsverkehr benutzt wurde, was meines Erachtens sehr unwahrscheinlich ist.

⁴⁵ E. G. Leonard S. 77.

Über die Einnahmen und Ausgaben der königlichen Verwaltung und ihre Organisation sowie über die Besoldung der Beamten und der Mitglieder des Hofstaates (*familiars*) sind wir durch die angiovinischen Rechnungsbücher bis ins Detail unterrichtet. Die höchsten Beamten erhielten monatlich 8,5 Unzen, Notare bis zu 5, Übersetzer vom Griechischen ins Lateinische 2 und Schreiber und Registratoren 1,5 Unzen. Wurde bei einem Dokument vergessen, Ort und Datum anzugeben, mußte an die Kanzlei eine Unze Strafe gezahlt werden. Bei Tätigkeiten außerhalb des Königreiches erhöhte sich die Besoldung automatisch um ein Drittel.

Ein Ritter mit Landbesitz erhielt im Dienste des Königs täglich 2 Tari, ohne Landbesitz das Doppelte. Die Entlohnung der Clercs und Valets hing von ihrer Einstufung ab, das heißt davon, wieviele fiktive Pferde man ihnen zuerkannte. Je halbes fiktives Pferd wurden täglich 2 Gran gezahlt, an einen «*clericus medicus cum tribus equis*» also 12 und an den (im Jahre 1278) einzigen Spielmann, der als «Zweipferde-Valet» eingestuft war, 8 Gran täglich. Der Tagessold eines Sergeanten im Castel d'Ovo betrug 8, der eines Maultiertreibers 3 und der eines «*portier à pied*» 2 Gran. Ein Botschafter wurde relativ hoch entlohnt: Während seiner Mission erhielt er pro Tag auf dem Hinweg einen und auf dem Rückweg einen halben Tari. Alle «*familiars*» wurden außerdem zwei- bis dreimal im Jahr mit Kleidungsstücken ausgestattet, deren Wert, je nach Rang, zwischen 9 und 75 Tari lag⁴⁶.

Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die damaligen Preisrelationen. So kostete ein Pferd – je nach Güte – zwischen 12 und 50, ein Maultier 10, ein Esel 4 und ein Wanderfalke 2 Goldunzen. Für einen Tari erhielt man im Durchschnitt 15 Aale oder 4 Hühner, 100 Eier oder ein Pfund Zucker⁴⁷.

Aus den Rechnungsbüchern ergeben sich auch Hinweise auf das noch weniger erforschte geistige Leben am angiovinischen Hof⁴⁸. Es ist bekannt, in welchem Maße Karl die Universität Neapel förderte und daß er Thomas von Aquin «*dilectus amicus noster*» nannte. Er war mit Troubadouren befreundet, zum Beispiel mit Raimund Tors, Adam de la Halle und Sordello da Goito, und es gibt von ihm Verse, die – wie de Bouiard schrieb – nicht schlechter sind als die vieler anderer seiner Zeit, die kein Königreich erobert haben⁴⁹. Aber anders als bei Friedrich II. weiß man von Karl, dessen Bibliothek recht klein und auf Bücher zum Zivil- und Kirchenrecht beschränkt war, doch nicht, wie weit seine wissenschaftlichen Interessen reichten.

Sicher ist nur, daß ihm die Heilkunst sehr am Herzen lag. Dies bezeugen seine besonderen Bemühungen um die Schule von Salerno. Zudem erbat er vom Emir von

⁴⁶ Diese Angaben stammen aus den von P. Durrieu (I) und A. de Bouiard veröffentlichten Auszügen aus den angiovinischen Rechnungsbüchern, die im 2. Weltkrieg weitgehend zerstört worden sind.

⁴⁷ L. Bianchini S. 153–154.

⁴⁸ H. Niese, S. 540, schreibt: «Eine Zukunftsaufgabe auch ist es, nachzuweisen, wie weit die Anjous das geistige Erbe Friedrichs angetreten und weitergebildet haben.»

⁴⁹ Näheres bei A. de Bouiard, Bd. 2, S. 54. Von einer Kanzone des jungen Karl von Anjou, in der es um Liebesleid und -hoffnung geht, veröffentlichte P. Paris (S. 123–124) drei Strophen.



Abb. 19

Miniatur am Anfang des königlichen Exemplars der El-Hawi-Übersetzung (Ms. lat. 6912, fol. 1, Bibl. Nat. Paris). Karls Gesandte empfangen – rechts oben – vom Emir von Tunis das arabische Original und überreichen es – links oben – ihrem König. In der €-Initiale übergibt Karl das Manuskript an den Übersetzer Moyses Farache, der – darunter – bei seiner Arbeit dargestellt ist.

Tunis arabische Medizintraktate und ließ sie ins Lateinische übertragen, wie zum Beispiel das enzyklopädische Werk *El Hawi* des persischen Arztes Rhazes, eines der bedeutendsten Autoren der islamischen Medizin. Durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände hat nun nicht nur das königliche Prachtexemplar dieses Werkes die Zeiten überdauert, sondern wir kennen durch die Zahlungsanweisungen auch interessante Einzelheiten über die Entstehung gerade dieser Handschrift: die Namen der daran Beteiligten, die genauen Daten, Karls Bemühungen um den guten Fortgang der Arbeiten und die finanziellen Aufwendungen.

Die von Moyses Farache, einem aus Agrigent stammenden jüdischen Doktor der Salernitaner Schule, im Februar 1279 fertiggestellte *El-Hawi*-Übersetzung (bekannter unter dem Namen *Liber Continens*) wurde zwischen 1279 und 1282 in Neapel abgeschrieben und illuminiert (Abb. 19). Das Pergament selbst kostete 1,5 Tari je Quinterne, das heißt je Heft mit 5 Doppelblättern = 20 Seiten. Die «*escribeins*» erhielten für jede geschriebene Quinterne 6–7,5 Tari, die Korrektoren, deren Spuren auf fast allen Seiten zu erkennen sind, täglich 12–20 Gran, und der Mönch Giovanni aus



Abb. 20 a

Karl I. krönt seinen Sohn Karl II. Daneben Beatrix von Provence mit dem vor ihr knienden Robert von Artois. Angiovinische Bibel, Löwen. Ausschnitt von fol. 4. r. (siehe Anmerkung 58).

Monte Cassino während der zweieinhalb Monate, in denen er die Miniaturen malte, täglich einen Tari. Dies zeigt die Wertschätzung dieses Illuminators; denn er wurde genau so hoch entlohnt wie ein Clerc mit 5 Pferden oder, 50 Jahre später, der Maler Giotto als «familiaris» am Hofe König Roberts I.⁵⁰

Exkurs: Zur Frage des Porträtwertes der Realen

Die Diskussion darüber, ob die Augustalen individuelle Züge Kaiser Friedrichs II. überliefern oder nur ein anonymes Idealporträt geben, ist seit mindestens 200 Jahren im Gange, denn schon G. A. Zanetti⁵¹ behandelt diese Frage. Da nunmehr ein reichhaltigeres Material bekannt ist, liegt es nahe, auch die Realen auf ihren Porträtwert hin zu untersuchen – oder zumindest daraufhin, ob sie das gleiche Bild von Karl zeigen, das uns literarische Zeugnisse oder andere bildliche Darstellungen überliefern. Vorweg muß allerdings betont werden, daß der König auf den Realen in so unterschiedlicher Weise dargestellt ist, daß sich wenigstens vier stark voneinander abweichende Porträtgruppen ergeben, und man also bestenfalls erwarten kann, sein «wahres Porträt» auf den Realen *einer* dieser Gruppen wiederzufinden.

Die meisten literarischen Quellen sind, was Karls Aussehen betrifft, leider nicht sehr ergiebig. Seine Taten werden beschrieben und gelegentlich, anhand wahrer oder erfundener Begebenheiten, bei denen Liebe und Tapferkeit im Vordergrund stehen, auch sein «Charakter»; aber Physiognomisches haben selbst Autoren, die ihn persönlich kannten, kaum überliefert.

⁵⁰ Zu der El-Hawi-Übersetzung siehe A. de Boüard, Bd. 2, S. 64 ff. und insbesondere P. Durrieu (II). Der Arzt und Alchemist Rhazes lebte von etwa 865 bis 921.

⁵¹ G. A. Zanetti, Bd. 2, S. 419 ff.